

„Wissenschaftliche Revolution“ um 1800

– auch in der Psychologie?

Jürgen Jahnke

Zusammenfassung: *Thomas Kuhn prägte 1962 den Begriff der „wissenschaftlichen Revolution“, um Dynamik und Wandel der Wissenschaftsgeschichte zu beschreiben und zu erklären. Es lässt sich zeigen, dass dieser Begriff bereits um 1800 häufig auf aktuelle Veränderungen in der psychologischen Wissenschaft angewandt worden ist. Inhaltliche Entwicklungen der Psychologie und die Unterscheidung verschiedener Wissenschaftlergemeinschaften werden in diesem Zusammenhang diskutiert.*

Abstract: *In 1962 Thomas Kuhn introduced the concept „scientific revolution“ in order to describe and explain dynamics and change in history of science. It is shown, that the term “scientific revolution” was commonly applied to actual development of psychology already around 1800. The changing content of psychology and the differentiation of scientific communities are discussed.*

Der Begriff „Revolution“

„Man müßte nicht Mensch seyn, wenn man nicht auf das, was in Frankreich jetzt vorgeht, Achtung gäbe. Aber leider sind meine Hoffnungen davon sehr gesunken. [...] Ich sehe, wie in unserer *wissenschaftlichen Revolution* (Hervorhebung des Vf.), bisher nur noch Zerstörung, nirgends etwas Aufgebautes. Zu der ersteren haben die Menschen Kraft und Verstand; dieses, scheint es, ist über ihr Vermögen“ (Christian Garve, Brief an Christian Felix Weiße am 14. 11. 1789; Garve, 1803, S. 321).

Merkwürdig an diesem Zitat ist wohl die Tatsache, dass hier im aktuellen und beunruhigenden Zusammenhang der ersten Berichte über die „Große Französische Revolution“ von 1789 ein Vergleich mit „unserer wissenschaftlichen Revolution“ angestellt wird, – gerade so, als ob die „wissenschaftliche Revolution“ der bekanntere und verständlichere Vorgang für den Briefpartner sein müsste.

Während Garve lediglich vergleicht, lassen andere zeitgenössische Äußerungen sogar Einflusshypothesen erkennen. So schreibt der Göttinger Philosoph Johann Georg Heinrich Feder in seiner Autobiographie über diese Zeit:

„Übrigens hat mein und gewiss auch manches anderen Nachdenken oft beschäftigt der Synchronismus der revolutionären Strebungen in der politischen und in der gelehrten Welt. Dass die eine dieser Revolutionen die andere erzeugt habe, wird keinem unterrichteten Zeitgenossen zu behaupten einfallen. Aber dass der politische Zustand der Zeit einigen Einfluss gehabt hat auf die Ereignisse unter den Philosophen, nicht nur in Ansehung dessen, was, sondern auch in der Art, wie man es zu behaupten gesucht hat, ist kaum zu verkennen und kann zu erbaulichen Betrachtungen guten Stoff hergeben“ (Feder, 1800, zit. nach Beyer-Fröhlich, 1934, S. 114).

Der Terminus „Wissenschaftliche Revolution“ gilt uns allerdings als eine moderne Begriffsprägung, die dem Wissenschaftshistoriker Thomas Kuhn zugeschrieben wird. Kuhn hat zuerst 1962 in seinem Buch *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (Kuhn, 1988a) den Terminus in umgekehrter Weise aus der Analogie zum politisch-gesellschaftlichen Revolutionskonzept abgeleitet.

Es zeigt sich, dass Garves Feststellung einer „wissenschaftlichen Revolution“ zu seiner Zeit keine Einzelercheinung ist. Eine entsprechende Einschätzung findet sich z.B. auch in der Vorrede zur *Ganz neuen Ausarbeitung der Philosophischen Aphorismen* von Ernst Platner (1793, S. VIIf.): Immanuel Kants *Kritik der reinen Vernunft* sei „gerade in einem Zeitpunkte erschienen, wo mehrere denkende Köpfe durch ihre Einsichten geneigt und durch ihre litterarischen Verhältnisse vermögend waren, eine *Revolution in der Philosophie* [Hervorhebung des Vf.] zu unterstützen.“ Nach Platners Meinung hätten allerdings bereits Tetens' früher (1777) erschienene *Versuche über die menschliche Natur*, wenn dieses „Werk sich selbst etwas mehr angekündigt“ hätte, „sehr leicht [...] auf das Zeitalter den Grad des Einflusses haben können, den wir durch die Redensart, Epoche machen, auszudrücken pflegen.“ Etwa zur gleichen Zeit (1792) bezeichnet Gottlob Ernst Schulze in seinem *Aenesidemus* die Wirkungen der Kant'schen Vernunftkritik als „große Gährungen in der deutschen philosophischen Welt“ (Schulze, 1911, S. 3) und benutzt damit einen organisch-chemischen Begriff für das gleiche Phänomen der Verunsicherung von Standpunkten und des Wandels von Perspektiven.

Wie Platner anlässlich der Neuausgabe einer eigenen Schrift fühlt sich auch Joachim Heinrich Campe herausgefordert, der zwischenzeitlichen wissenschaftlichen Umwälzung Rechnung zu tragen. Als er seine *Kleine Seelenlehre für Kinder* 1807 in die Reihe seiner *Sämtlichen Kinder- und Jugendschriften* aufnimmt, schreibt er in der Vorrede:

„Seitdem ich dieses Büchlein schrieb, haben die Vernunftwissenschaften überhaupt und die Seelenlehre insonderheit, bekanntlich eine *gänzliche Umwälzung* [Hervorhebung des Vf.] erfahren. Die neue *Kantische* Seelenlehre sieht der *Leibnitzischen* und *Wolfischen* nicht viel ähnlicher mehr, als die neue Französische Verfassung derjenigen, welche durch sie verdrängt worden ist. Bei beiden hat man die Grundlagen weggerissen, um andere (ob haltbarere? Wird die Erfahrung lehren) an ihre Seite zu legen“ (Campe, 1807, S. 21f.).

Campe lässt hier deutlich erkennen, dass Kants Kritik vornehmlich auf die Seelenlehre bezogen wurde, auch bei Garve und Platner ist diese Rezeption aus den jeweiligen Kontexten zu belegen.

Der Begriff „Revolution“ bedeutete den Zeitgenossen „eine gänzliche Veränderung in dem Laufe oder der Verbindung der Dinge“ (Adelung, 1801, Sp. 1096); neben Beispielen aus der Natur (Überschwemmungen, Erdbeben), der Politik (Englische, Französische R.) wird die „Reformation als eine Revolution in dem menschlichen Verstande“ genannt. Die Übertragung des Terminus, die sein Wörterbuch-Konkurrent Campe benutzt („Umwälzung“), hält Adelung dagegen für „das unglücklichste, worauf man fallen konnte“ (a. a. O.).

Auch der Begriff „Reformation“ wird um 1800 für die Psychologie gefordert. So schreibt der anonyme Rezensent der *Empirischen Psychologie* von Carl Christian Erhard Schmid in der *Allgemeinen Literaturzeitung* 1792:

„Daß auch der empirischen Psychologie eine ebenso unvermeidliche als unentbehrliche Reformation durch die kritische Philosophie bevorstehe, ist unter Kennern und Freunden der letzteren so wenig einem Zweifel unterworfen, als es den Nichtkennern und Gegnern derselben, und vorzüglich denjenigen, glaublich seyn kann, welche sich auf den Feldern der Erfahrungswissenschaften der Mühe überhoben wähnen, von dem, was gegenwärtig in den Gegenden der höheren Speculation vorgeht, einige Kenntniss zu nehmen“ (zit. n. John, 2002, S. 94).

Der zu dieser Zeit immer wieder als Protagonist einer wissenschaftlichen Revolution genannte Immanuel Kant hatte übrigens das Stichwort „Revolution“ selbst eingeführt: Noch vor der Französischen Revolution hatte er in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der *Kritik der reinen Vernunft* 1787 sein Vorhaben als „Versuch, das bisherige Verfahren der Metaphysik umzuändern, und (zwar) dadurch, daß wir nach dem Beispiele der Geometer und Naturforscher eine *gänzliche Revolution* [Hervorhebung des Vf.] mit derselben vornehmen“, bezeichnet (Kant, 1956, B XXII). An anderer

Stelle bezieht er sich auf „die Physik [und] die so vorteilhafte Revolution ihrer Denkart“ (a. a. O., B XIII).

Versucht man, die Verwendung des Begriffs „Wissenschaftliche Revolution“ um 1800 zusammenzufassen, so ergibt sich ein merkwürdiger Weg: Von Kant zunächst auf Veränderungen in naturwissenschaftlichen Anschauungen bezogen, an denen sich sein eigenes erkenntniskritisches Vorgehen orientiert, regen nach 1789 die aktuellen politisch-gesellschaftlichen Konnotationen des Revolutionsbegriffs Vergleiche und Beziehungen zwischen wissenschaftlichen und politischen Veränderungen an. Andererseits wird der mit Kants Kritik identifizierte „revolutionäre“ Impuls immer wieder auf die Psychologie bezogen und von Autoren diskutiert, die an der Entwicklung der empirischen Psychologie interessiert oder beteiligt waren.

Psychologie um 1800

Um 1800, angesichts gesellschaftlich-politischer Revolutionen, ist offenbar im philosophischen (und damit auch im psychologischen) disziplinären Kontext das Bewusstsein einer wissenschaftlichen Revolution gegenwärtig (vgl. auch Engels, 1992, Sp. 990f.). Dabei scheint die Herausforderung durch die kritische Perspektive und die damit verbundene veränderte Wahrnehmung und Beurteilung besonders auf Schlüsselprobleme des *psychologischen* Denkens bezogen worden zu sein, denn es gibt nur wenige Autoren, bei denen dieser Impuls ohne Wirkung oder Reflex geblieben ist, ja, Kants Kritik wurde vielfach als Beitrag zur Psychologie aufgefasst. Nähere Textanalyse wird allerdings zeigen, dass dieses nicht das einzige „revolutionäre“ Moment der Zeit ist.

Bezogen auf das Kuhnsche Modell dürfte der fragliche Zeitraum „um 1800“ also kaum als eine Phase „normaler Wissenschaft“ (Kuhn, 1988a, S. 37f.) anzusehen sein, hat doch um diese Zeit das Bewusstsein von „Umwälzung“, „Revolution“, „Veränderung“, „neuer Epoche“ und „kopernikanischer Wende“ auf verschiedenen Ebenen Konjunktur (vgl. auch Engels, 1992). Bei Kuhn spielt das „revolutionäre“ Selbstbewusstsein der Beteiligten und ihre Etikettierung wissenschaftlicher Veränderungen als „revolutionär“ für die Bestimmung von Wissenschaftlichen Revolutionen in der Wissenschaftsgeschichte allerdings keine wesentliche Rolle, denn seine Diagnosen stützten sich vornehmlich auf inhaltliche Vergleiche von Paradigmen und Forschungsmethoden, sowie auf die Untersuchung von Wissenschaftlergemeinschaften als Protagonisten und Propagatoren wissenschaftlicher Neuerungen.

Die Zeit um 1800 ist für die Geschichte der Psychologie in vielfacher Hinsicht interessant: Die Disziplin beginnt sich zu formieren; Fachzeitschriften in Gestalt der Psychologischen Magazine sind als Organe einer disziplinären Gruppierung und einer disziplinären Öffentlichkeit nachweisbar (Eckardt u. a., 2001, S. 133f.); Inhalte der Psychologie der Zeit werden in vielfältiger Form in Hand- und Lehrbüchern zu vermitteln versucht, wobei die Psychologie-Didaktik in aufklärerischer Absicht auch „Kinder, Jugendliche und Ungelehrte“ erfasst (Jahnke, 1992). Die Psychologie spielt als Diskussionsgegenstand innerhalb der Philosophie und Anthropologie eine zentrale Rolle: gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts verbinden sich mit ihr weitreichende Hoffnungen in bezug auf die Selbstaufklärung und Selbstvergewisserung des bürgerlichen Subjekts. Psychologie wird programmatisch als Basis von Erkenntnis, Moral, Ästhetik, Pädagogik und Therapie gefordert und zu rechtfertigen versucht. Zugleich wird empirische Psychologie erkenntniskritisch in ihre Schranken verwiesen, Selbstbeobachtung und Ausdrucksdeutung werden der Befangenheit geziehen; Psychologie wird auf eine nicht-wissenschaftliche Pragmatik reduziert und bleibt als einerseits subjektivistischer, andererseits von Begriffsdichtungen durchsetzter Bereich wissenschaftlich suspekt. Dass diese kontroverse Beurteilung der Psychologie geradezu als Entwicklungschance für die junge Disziplin gesehen wurde, lässt eine Rezension in Maucharts *Allgemeinem Repertorium* erkennen:

„Nie war ein Zeitpunkt für die wissenschaftliche Bearbeitung der Erfahrungsseelenlehre vortheilhafter, als der gegenwärtige, da auf der einen Seite durch die strenge Kritik der menschlichen Erkenntnisvermögen die eingebilddete Kenntniss des gesammten Geisterreichs nicht nur ihrer Wirklichkeit sondern auch ihrer Möglichkeit nach immer mehr in ihrer Blösse sichtbar werden und die transcendente Seelenlehre nach und nach ihr Ansehen verlieren muß“ (Mauchart, 1792, S. 299).

Wissenschaftlergemeinschaften in der Psychologie um 1800

Lassen sich nun unter denen, die sich um 1800 forschend, lehrend und schreibend mit Erfahrungsseelenkunde oder empirischer Psychologie befassen, einzelne Wissenschaftlergruppen im Sinne der scientific communities (Kuhn, 1988a, S. 179f.; 1988b, S. 390f.) ausmachen? Es zeigt sich in der Tat, dass sich Gruppen erkennen lassen, die sich über eine gemeinsame „disziplinäre Matrix“ (mit ihren Komponenten „symbolische Verallgemeinerungen“, „Modelle“, „Musterbeispiele“) weitgehend einig zu sein scheinen, gemeinsame Begriffsverwendungen, positive gegenseitige Zi-

tierpraxis und Autoritätsbeziehungen aufweisen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nach Kuhns Auffassung beides nur in gegenseitiger Beziehung zu definieren ist: Ein Paradigma (P^* = disziplinäre Matrix) ist nur als Kommunikationsvoraussetzung einer Wissenschaftlergruppe zu bestimmen; eine Wissenschaftlergruppe wiederum nur durch ihre paradigmatischen Gemeinsamkeiten. So ist die sozial-kommunikative Ebene der Wissenschaftspraxis nicht unabhängig von der Ebene der methodischen und inhaltlichen Normen zu sehen, beide bedingen einander.

Versucht man aus den psychologischen Quellen mit dem Erscheinungsdatum „um 1800“ Gruppierungen zu erkennen, so bieten sich verschiedene Zugangswege an:

Mitarbeiter ein- und derselben Zeitschrift können einer scientific community entsprechen (vgl. z.B. die Untersuchungen zu Moritz' *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*: Bennholdt-Thomsen u. Guzzoni, 1979; Davies, 1985; Schrimpf, 1980; Wieckenberg, 1987; Eckardt u. a., 2001). So werden etwa Karl Philipp Moritz, Karl Friedrich Pockels, Marcus Herz und Immanuel David Mauchart trotz ausdrücklicher Differenzen in ihrer erfahrungsseelenkundlichen Zielsetzung, Methodik und Konzeption zu gruppieren sein. Andere namhafte Mitarbeiter des Magazins, wie z.B. Ludwig Heinrich Jakob oder Johann Georg Heinrich Feder, lassen durch den Beitrag eines einzigen Fallbeispiels kaum eine weitergehende Gemeinsamkeit und intensive Kommunikation im Rahmen der Zeitschrift erkennen.

Gruppierungen unter Wissenschaftlern lassen sich ferner an den Zitierbeziehungen, an Zustimmung und Ablehnung, an Identifikation oder Kampf mit verschiedenen „Richtungen“ oder „Schulen“ erkennen. Gruppierungen dieser Art sind in der traditionellen Fachgeschichtsschreibung (z.B. Dessoir, 1911; Hearnshaw, 1987) abgegrenzt worden: Wissenschaftsgeschichte beschreibt den kumulativen Fortschritt, den Sieg der Wahrheit und der „richtigen“ Anschauungen, als Ergebnis des wechselnden Gegeneinanders, der Erfolge und Niederlagen verschiedener Ideenströmungen. Dabei sind die Selbstrubrizierungen einzelner Forscher sowie die zeitgenössisch verwendeten Gruppierungskategorien wichtige Hinweise.

Auch lokale Gesichtspunkte dürften bei der Abgrenzung von Wissenschaftlergemeinschaften von Bedeutung sein. Wenn es auch kaum größere Arbeitsgruppen an prominenten Forschungsschwerpunkten an bestimmten Universitäten gegeben hat, so sind offenbar regionale Zentren, wie z.B. die Orte Berlin, Leipzig, Halle und Jena bedeutsam (Eckardt u.a., 2001) oder es lässt sich für eine ganze Region, wie etwa den katholischen süddeutschen Raum eine thomistisch geprägte Psychologie und

Pneumatologie bis weit ins 19. Jahrhundert als bestimmend erkennen (z.B. Weiller, 1817).

Weiterhin lassen sich Abgrenzung und Identifizierung von Wissenschaftlergruppen durch Ablehnung oder Akzeptanz von Schlüsselbegriffen – besonders auch solchen zur Disziplin-Kennzeichnung – belegen. Dabei begegnen vielfältige Begriffe: „Psychologie“, „Seelenlehre“, „Erfahrungsseelenkunde“, „Empirische Psychologie“, „Propädeutik einer allgemeinen empirischen Psychologie“, „Phänomenologie der Seele“, „Philosophische oder psychische Anthropologie“, „Moral Science“, „Pneumatologie“. Diese unterschiedlichen Bezeichnungen entsprechen meist konzeptionellen Differenzen, allerdings bedeuten identische Ausdrücke keineswegs immer auch identische disziplinäre Konzeptionen!

Versucht man unter diesen Gesichtspunkten die Abgrenzung von Psychologengruppierungen um 1800, so könnte man zunächst von Christian Garves – allerdings auf die gesamte Philosophie bezogenen – Wunsch ausgehen, „möchte doch die wahre Weisheit und die gesunde, gemäßigte Philosophie bald wieder einen starken und auf das Publicum mit Kraft wirkenden Beschützer gewinnen! Die Extreme sind alle besetzt: die äußerste Subtilität in der Speculation, die wildesten Ausflüge der Einbildungskraft, sind in der Nation und in ihren Schriften vorhanden: das ruhige, verständliche und lehrreiche Denken und Schreiben ist äußerst selten“ (Garve, 1803, S. 244f.). Mit diesem Eindruck wird eine Dimension zwischen zwei Extremen („äußerste Subtilität“ und „wildeste“ Phantasie) und mit einer wünschenswerten, gemäßigten Mitte angenommen, von deren dezidierten Wertungen zunächst einmal abgesehen werden soll. Dass später – etwa in der Fichteschen Philosophie – die Extreme der „Speculation“ und der „wildesten Einbildungskraft“ für zeitgenössische Kritiker einander zu berühren schienen, sei hier nur angemerkt. Wenn Garve das gesunde, verständliche Mittelmaß reklamiert, dann ist damit sicherlich nicht nur die sogenannte Popularphilosophie gemeint, für die Garve meist als reinste Verkörperung angesehen wird, sondern auch die pragmatisch und empirisch orientierte Erfahrungsseelenkunde, wie sie sich in den Magazinen der Zeit präsentierte: alltags- und praxisbezogen, kasuistisch, entmoralisiert und mit möglichst wenig Spekulation und Raisonement („Fakta, und kein moralisches Geschwätz!“ Moritz, 1783, S. 2). Diese „Gemeinschaft“ der Erfahrungsseelenkundler um Moritz verbindet sich eng mit dem aus dem medizinischen Bereich kommenden Programm des „philosophischen Arztes“, für das Marcus Herz als Mitarbeiter des *Magazin[s] zur Erfahrungsseelenkunde* das Bindeglied ist (Müller, 1987; Davies, 1995). Diese Erfahrungsseelenkunde verzichtete zunächst auf eine Systematik, obwohl in

Ermangelung einer psychologischen Begriffssprache vielfach auf die Terminologie der Wolffschen Schule und der Vermögenspsychologie zurückgegriffen werden musste. Lediglich die von Moses Mendelssohn vorgeschlagenen „Rubriken“, wie „Seelennaturkunde“, „Seelenkrankheitskunde“, „Seelenzeichenkunde“ und „Seelenheilkunde“ wurden zur redaktionellen Ordnung verwendet.

An der Tatsache, dass diese Erfahrungsseelenkunde zunehmend auf Kritik stieß und dass ihre Bemühungen in mancher Hinsicht von der kritischen Philosophie her als gescheitert oder als aussichtslos beurteilt wurden, lässt sich erkennen, dass es „scientific communities“ gab, die psychologische Probleme anders definierten, oder methodisch zu lösen versprachen, bzw. ihre Unlösbarkeit zu beweisen suchten.

Hier wäre nun an die Gruppierung zu denken, die sich mit den erkenntniskritischen Einwänden Kants (1956) und deren Folgerungen für die Psychologie auseinander setzte und sich damit weitgehend identifizierte. Dabei lassen sich vermittelnde Positionen unterscheiden (z.B. Platner, Fries, Schulze), die in kritischer Auseinandersetzung mit und durch „Fortsetzung“ der Kantschen Kritik die empirische Psychologie (z.B. als psychische Anthropologie) zu einer besseren Fundierung und Systematisierung der Bestände der Erfahrungsseelenlehre beitragen wollen (vgl. Leary, 1982). Diese Autoren zitieren nicht selten aus den Magazinen zur Erfahrungsseelenkunde.

Völlig anders urteilt die Gruppe derer, die auf Kant aufbauend, systematisch kritische idealistische Philosophiekonzepte zu entwickeln versucht: Fichte, Hegel und Schelling, einschließlich ihrer späteren „Schulen“ sind sich einig in der Ablehnung einer wissenschaftlichen empirischen Psychologie, deren Unmöglichkeit bereits Kant nachzuweisen versuchte. Selbst Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* von 1798 (eigentlich eine erfahrungsseelenkundliche Psychologie) wurde in diesen Systementwürfen weder aufgegriffen noch fortgeführt. In der Hegel-Schule als *Lehre vom Geist als Individuum (Anthropologie)*, als „Ich“ (*Phänomenologie*) und als „Geist“ (*Pneumatologie*, so nach Erdmann, 1847, S. 11f.) begreifend und erkennend auf dialektische Weise als notwendig entwickelt, lösen sich die psychologischen Fragen von ihrer empirischen Basis. Wilhelm Wundt bezeichnete die Ergebnisse später als „Phantasiebau“ (Wundt, 1863, S. 8). Die idealistische Philosophie der Fichte-Schelling-Hegelschen Prägung wurde jedoch weiterhin als „revolutionär“ angesehen, eine Identifikation, die auch „der praktische politische Empirist Bonaparte vor(nahm), als er 1813 Jena niederbrennen wollte, weil dort unter den Professoren so viele revolutionslüsterne Ideologen

seien“ (Röttgers, 1984, S. 439, nach Dierse). So beginnt sich eine eigene psychologische Richtung bereits um die Jahrhundertwende mit Hegels *Phänomenologie des Geistes* (1807) zu formieren, zu der später vielleicht auch die sich an Fichte und Schelling anschließenden, naturphilosophisch akzentuierten Versuche, z.B. von Gotthilf Heinrich Schubert, zu rechnen wären.

Als eine weitere Gruppierung sind Autoren auszumachen, die sich in ihren Zitatbezügen, in Übersetzungen und in ihrer Begriffsbildung an englische und schottische Strömungen anschließen (vgl. Kuhn, 1987). Nicht nur Kant und Tetens stehen in diesem Kontext, – ohne allerdings dadurch einer besonderen scientific community anzugehören –, besonders Johann Georg Heinrich Feder sowie Christoph Meiners berufen sich häufig auf englische und schottische Autoren. Feders Orientierung an einem strikten Empirismus und seine Konflikte mit den Kantianern haben letztlich zum Abbruch seiner akademischen Karriere geführt (Röttgers, 1984). Feder war es auch, der gegenüber den apodiktischen Gewissheitsansprüchen der philosophischen Erkenntnistheorie, wie sie für Kants Wissenschaftsbegriff maßgeblich waren, im Zusammenhang mit psychologischen Erkenntnissen vorschlug, „die Erkenntnis [...] wenn sie nicht bis zur Gewißheit erhoben werden kann, zur vernünftigen Wahrscheinlichkeit zu bringen“ (Feder, 1793, S. 160). Die „vernünftige Wahrscheinlichkeit“ ist ein typisches Konzept des „common sense“. Auch Karl Philipp Moritz hat Anteil an dieser Wissenschaftlergemeinschaft, indem er den ersten Band (*Psychology and Natural Theology*) von James Beatties *Elements of Moral Sciences* noch im Jahr des Erscheinens der englischen Ausgabe übersetzte (1790), wobei er in seinen Anmerkungen einerseits eigene Lieblingsthemen ergänzte (besonders zur Sprachpsychologie), andererseits aber einer kritischen Auseinandersetzung mit Beatties Positionen geradezu aus dem Wege ging (z.B. zur Ästhetik).

Vertreter einer zur fraglichen Zeit bereits ausdrücklich antiquierten Wissenschaftlergemeinschaft, der „Wolffschen Schule“, hat es offenbar auch noch gegeben: der anonyme Autor des Schulbuchs *Psychologia Empirica* von 1787 fasst den gleichnamigen, ein halbes Jahrhundert alten Text Wolffs „für die studierende Jugend in den fünf unteren Schulen“ zusammen. Gottlob Ernst Schulze stellt 1826 fest:

„...unter den Psychologen findet noch große Uneinigkeit statt. Sie bilden mehrere Schulen, wovon jede ihre eigene Ansicht von den Fähigkeiten der menschlichen Seele und von dem Höchsten in der Ausbildung dieser Fähigkeiten besitzt; diese Ansicht steht aber oft mit den Ansichten der andern Schulen in strengem Gegensatz“. Er empfiehlt, statt „Speculation

und subjectiv begründeter Meinungen [...] die richtige und vollständige Anwendung der echten Regeln der Naturforschung“ (Schulze, 1826, S. II f.).

Psychologie und Moral

Bisher haben wir die wissenschaftliche Revolution in der Psychologie um 1800 hauptsächlich als Konsequenz einer veränderten erkenntnistheoretischen Position im Gefolge der Kantschen Kritik identifizieren können. Dieser Aspekt ist ausdrücklich von den Zeitgenossen mit dem Etikett „revolutionär“ versehen worden. Es lassen sich jedoch noch weitere Momente der Veränderung für die fragliche Zeit benennen, die in der Disziplinentwicklung ebenfalls als Paradigmenwechsel einzustufen sind. Das Verhältnis von Psychologie und Moral wurde um 1800 deutlich in Frage gestellt. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts werden Psychologie und Sittenlehre oft in nahem Zusammenhang gesehen. So sind von Thomasius (1696) bis Feder (1793) Aussagen über die menschlichen Antriebe und Leidenschaften immer mit ethisch-moralischen Wertungen verbunden und wenn im psychologischen Zusammenhang von Delinquenz oder der „Nachseite“ menschlichen Erlebens und Verhaltens die Rede ist, stehen die Fragen nach Moral, Sünde und Schuld traditionell im Vordergrund. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird diese Verbindung in Frage gestellt.

Soll Seelenkunde sich auf Faktisches beschränken und sich moralischer Wertungen enthalten, wie es Moritz im ersten Stück seines *Magazins* (1783) fordert? (Derselbe Autor übersetzt jedoch 1790 Beatties *Elements of Moral Science*). Oder soll Seelenkunde „nach Art mehrerer Alten, in nähere Verbindung mit Moral gesetzt“ werden (Blessig, 1783, Vorwort)? Dient Seelenlehre vor allem als „wichtige pädagogische Vorerkenntnis zu Religion und Sittenlehre“ (Campe, n. Baur, 1790, S. 71).

Während Moritz „moralische[m] Geschwätz“ in seinem *Magazin* keinen Raum geben will, ist Blessig (1783, Vorw.) der Meinung, dass „Psychologie nach Art mehrerer Alten, in nähere Verbindung mit Moral gesetzt, [...] den, der sie bearbeitete, schon durch sich selbst belohnen [würde]“. Das Mauchartsche *Allgemeine Repertorium* enthält eine Rubrik *Psychologische Sittenlehre*. Mauchart weist auch darauf hin, dass Psychologie den Menschen nachsichtiger und verständnisvoller macht. Carl Christian Erhard Schmidt fordert im Vorwort seiner de-la-Chambre-Übersetzung (1794) Wertungsabstinenz vom psychologischen Menschenbeobachter und stellt fest, dass die Sprache immer solche Wertungen enthält. Ähnlich beklagt Gottlob Ernst Schulze die „Unvollkommenheit

der psychologischen Kunstsprache“ (Schulze, 1826, S. 14). J. G. C. Kiesewetter schreibt 1806: „...moralische Schwächen und Laster gehören nicht in die Erfahrungsseelenlehre, weil sie die Seele als freie Intelligenz betreffen, da die empirische Psychologie die Seele nur als Naturwesen betrachtet“ (Kiesewetter, 1806, S. 333).

Mit dem Entstehen der Psychiatrie werden seit Beginn des 19. Jahrhunderts nicht nur Psychologie und Sittenlehre deutlich getrennt, sondern auch die Zuständigkeit für die „Seelenkrankheiten“ der neuen medizinischen Teildisziplin mehr und mehr überlassen (Kaufmann, 1995).

Literatur

- Adelung, J. C. (1793ff.). Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 4 Bände, Leipzig: Breitkopf.
- Anonym (1787). Psychologia Empirica. Die Empirische Psychologie für die studierende Jugend in den fünf unteren Schulen. Köln: Simonis.
- Baur, S. (1790). Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands. Ein Handbuch für Erziehung. Leipzig: Fleischer.
- Beattie, J. (1790). Grundlinien der Psychologie, natürlichen Theologie, Moralphilosophie und Logik. Erster Band aus dem Englischen von K. Ph. Moritz. Berlin.
- Bennholdt-Thomsen, A. & Guzzoni, A. (1979) (Hrsg.). Nachwort. Gnothi Sauton. Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. Band 10, 1793, Reprint, Lindau: Antiqua.
- Beyer-Fröhlich, M. (1934) (Hrsg.). Höhe und Krise der Aufklärung. (Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen; Reihe: Deutsche Selbstzeugnisse, Band 8), Leipzig: Reclam.
- Blessig, J. L. (1783). Zur praktischen Seelen-Lehre. Strasburg: Akad. Buchhandlung.
- Campe, J. H. (1807). Seelenlehre für Kinder. Sämtl. Kinder- und Jugendschriften. Achtes Bändchen, Braunschweig: Schulbuchhandlung.
- Davies, M. L. (1985). Karl Philipp Moritz' Erfahrungsseelenkunde: Its Social and Intellectual Origins. Oxford German Studies, 16, 13-35.
- Davies, M. L. (1995). Identity or History? Marcus Herz and the End of Enlightenment. Detroit: Wayne State Univ. Press.
- Dessoir, M. (1911). Abriss einer Geschichte der Psychologie. Heidelberg: Winter.
- Eckardt, G., John, M., Zantwijk, T. van & Ziche, P. (2001). Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft. Köln: Böhlau.
- Engels, E.-M. (1992). Revolution, wissenschaftliche. In: J. Ritter & K. Gründer (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie (Sp. 990-996). Band 8 (R-SC), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Erdmann, J. E. (1847). *Grundriss der Psychologie. Für Vorlesungen.* Leipzig: Vogel.
- Feder, J. G. H. (1793). *Untersuchungen über den Menschlichen Willen. Viertes Theil,* Lemgo: Meyer.
- Garve, C. (1803). *Briefe von Christian Garve an Christian Felix Weiße und einige andere Freunde. Erster Theil,* Breslau: o. V.
- Hearnshaw, L. S. (1986). *The Shaping of Modern Psychology.* London: Routledge.
- Jahnke, J. (1992). *Psychologie für Kinder, Jugendliche und Ungelehrte – Zur Geschichte der Pädagogisierung der Psychologie.* *Psychologie und Geschichte*, 3, 81-87.
- John, M. (2002). „Empirische Psychologie“ im System des Wissens um 1800. (unveröffentlichte Dissertation), Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Kant, I. (1956). *Kritik der reinen Vernunft.* Hamburg: Meiner.
- Kaufmann, D. (1995). *Aufklärung, bürgerliche Selbsterfahrung und die „Erfindung“ der Psychiatrie in Deutschland, 1770-1850.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kiesewetter, G. K. C. (1806). *Faßliche Darstellung der Erfahrungsseelenlehre zur Selbstbelehrung für Nichtstudierende.* Hamburg: Campe.
- Kuhn, T. (1988a). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen.* (zuerst engl. 1962). 9. Aufl., Frankfurt / M.: Suhrkamp.
- Kuhn, T. (1988b). *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte.* 3. Aufl., Frankfurt / M.: Suhrkamp.
- Leary, D. E. (1982). *The Psychology of Jakob Friedrich Fries (1773-1843): Its Context, Nature, and historical significance.* *Storia e critica della psicologia*, 3, 217-248.
- Mauchart, I. D. (Hrsg.) (1792). *Allgemeines Repertorium für empirische Psychologie und verwandte Wissenschaften. Band 1,* Nürnberg: Felsecker.
- Moritz, K. P. (Hrsg.). (1783). *Gnothi Sauton. Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. Band 1,* Berlin: Mylius (Reprint 1978, Lindau: Antiqua-Verlag).
- Müller, L. (1987). *Die kranke Seele und das Licht der Erkenntnis. Karl Philipp Moritz' Anton Reiser.* Frankfurt / M.: Athenäum.
- Platner, E. (1793). *Philosophische Aphorismen. Ganz neue Ausarbeitung. Erster Theil,* Leipzig: Schickert.
- Röttgers, K. (1984). J. G. H. Feder – Beitrag zu einer Verhinderungsgeschichte eines deutschen Empirismus. *Kant-Studien*, 75, 420-441.
- Schmid, C. Ch. E. (1794). *Abhandlung in s. Übersetzung von de la Chambres Anleitung zur Menschenkenntnis.* Jena: Akad. Buchhandlung.
- Schrimpf, H. J. (1980). *Das Magazin für Erfahrungsseelenkunde und sein Herausgeber.* *Zeitschrift für deutsche Philologie*, 99, 161-187.
- Schulze, G. E. (1826). *Psychische Anthropologie.* 3. Ausgabe, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schulze, G. E. (1911). *Aenesidemus (1792).* (Neudrucke seltener philosophischer Werke, Band 1). Berlin: Reuther & Reichard.

- Thomasius, C. (1696). *Ausübung der SittenLehre*. Halle: Salfeld (Reprint 1968, Hildesheim: Olms).
- Weiller, K. von (1817), *Grundlegung zur Psychologie*. München: Lentner.
- Wieckenberg, E.-P. (1987). Juden als Autoren des *Magazins zur Erfahrungsseelenkunde*. Ein Beitrag zum Thema ‚Juden und Aufklärung in Berlin‘. In: B. Hahn et al. (Hrsg.), *Rahel Levin Varnhagen, die Wiederentdeckung einer Schriftstellerin* (128-140). Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht.
- Wundt, W. (1863). *Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele*. Erster Band, Leipzig: Voß.

Autor:

Prof. Dr. Jürgen Jahnke, geb. 1939, arbeitete nach dem Studium von Psychologie und Musikwissenschaft in Hamburg und Göttingen zunächst in der Studentenberatung und lehrt seit 1971 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Institut für Psychologie. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Sozialpsychologie und Geschichte der Psychologie.

Kontakt:

Institut für Psychologie, Pädagogische Hochschule Freiburg, Kunzenweg 21, D-79117 Freiburg i. Br., E-Mail: jahnke@ph-freiburg.de